

Beim Frühstück

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-435093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sch bin der Düsteler Schreyer
Und fühle mich hoch entzückt,
Dass jetzt in Bern eine große
Und gute Idee geglüht.

Statt Kugelballons die Drachen
Erkiesst das Departement, —
Und damit hat nun ein Ende
Das weibliche Regiment.

Schon seh' ich die Drachen steigen
Und wiegen sich hin und her —
Oh, wenn doch der große zu oberst
Meine liebliche Schmieger wär!



Andere Witterung!

Die „Glerner Nachrichten“ meinen, Deutschland würde nicht einwilligen, daß das internationale Amt für Arbeiterschutzgesetzgebung statt nach der Schweiz nach Belgien verlegt werde, weil Letzteres auf der 90er internationalen Berliner Konferenz seinen arbeiterfreundlichen Vorschlägen Opposition gemacht habe. Aber studiert denn das verehrte Blatt gar keine Wetterberichte und weiß nicht, daß sich über Berlin längst der über die Schweiz kommende „milde Südwind“ der Arbeiterfreundlichkeit zu einem über Rußland und Junker-ostelbien blasenden steifen Ost gedreht hat, der seine Sympathien direkt westlich nach dem hochbeinigen Belgien weht?!

Bst, bst!

Freiheit und Frühling, man nennt sie zusammen
Und die Herzen erglänzen in heißeren Flammen —
Doch dies Jahr hat's zu Frühlings Anfang geschneit
Und der Bundesrat — „Bst, Mensch, Du bist wohl nicht geschneit?“

Der waadtländische Indey.

Im neuen waadtländischen Handelspolizeigesetz ist der Beruf des Wahragens verboten worden.

Warum diese stark nach Rom riechende Kuriosität?

Weil dieser Schwindel im Waadt zu leicht war! Alle, ob Männlein, ob Weiblein, erhielten nämlich für ihr Geld folgende gleiche Weissagung: „Es würde sie in nächster Zeit wieder ein altes vaterländisches Erbäbel befallen. Sie würden zu tief wie in goldene Klarheit eines beräuschenden Seespiegels blicken, daraus würde ein sehr wildes sonst nur im Süden, besonders Afrika, heimisches Tier in ihre Seele springen und solange fürchterlich krähen, bis es sich zu einem hier heimischen, aber noch viel fürchtbareren Tier umgewandelt habe, das in natura besonders in lauen Frühlingsnächten zarten Gesangs ansimme. Dieses Ungeheuer sollen sie aber dann nur mit dem aus der Urheimat des Suffs importierten Kollmops tapfer bekämpfen und sie würden wieder vernünftig werden — bis zum nächsten Mal!“

Welche heillos tiefinnigen Gründe mögen nur im sonst so sonnig-weithellen Waadt dazu stimmen, die Schell-Apostel solch' sonnenklarer Wahrheit in Acht und Bann zu thun?!

Der lustige Wanzenkrieg.

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Knospen sprangen,
Sind auch im Kanton Neuenburg
Die Wanzen vorgegangen!
Herr Oberst Walter hat den Feind
Am ersten auskundschaftet,
Wahrscheinlich, weil er für den Schlaf
Der Bundeskrieger haftet. —
Geworfen ward das braune Heer
Aus allen Positionen.

Man schoß stark mit Franzosenöl,
Anstatt mit blauen Bohnen!
So weit war Alles gut und schön
Im Kriege mit Bettpsosten —
Nur eines, ach, ist krumm und dumm:
„Der Sieger zahlt die Kosten!“
Denn dies Jahr wird der Große Rat —
Was nützt nun vieles Sprechen! —
Als schönste Kriegsenttäuschung
Dreitausend Franken blechen!

Was ein „Mucker“ wert ist.

Moses, alias „der Herr“, bestimmte bekanntlich, daß für einen von einem Ochsen zu Tode gestoßenen Knecht dreißig Silberlinge zu zahlen seien, welche Schätzung einen Propheten später schon zu der etwas gotteslästerlichen Neußerung veranlaßte: „Et, seht doch, was des Herrn elende Schafe Euch wert sind!“

Dieser patriarchischen Rechtsanschauung scheint man auch im „Weißen Rößli“ zu Lausanne zu huldigen, denn dort mußte der Herr, dessen „Grüßli“ Ochs einen Mucker-Knecht zum Ehren-Tode gestoßen hatte, dafür an dessen Besitzer, Professor Paschoud, 50 Franken Entschädigung zahlen!

Kraus mit ihm!

Vom „fliegenden Holländer“ gab es dereinst
Unendlich viel zu berichten;
Er ward vergöttert, er ward verhunzt
In Prosa und in Gedichten!
Und ähnlichen Keimstoff haben wir heut,
Nur noch amüsanter und schöner,
Der Bundesanwalt kennt ihn gut, er heißt:
„Der fliegende Italiener!“

Toni: „Aint mi bschädeli wonder, ob der Stryt ächt au näbä emol ufhör wegä reformiert ond katholisch werdä z'Gallä.“

Sepp: „Gester ist s'Tagblatt scho bim Bichtstuehl anächo. Es hätt' nütz degegä, wemmä nöd gad allä Guggler müesht hinäförä bringe, ond wenns denn der tufigs Pfarer bim leztä halbä Liter im Schöpfle usbringt för näbis Neus bist bsondrig öbel dra.“

Toni: „Vo so näbis ist kä Red.“

Sepp: „Mängsmol chamers nöd anderst machä. Hanschasperskobelis Buebäbueb hät fern im Pfarthaus en Schinkä g'schnipft. Chast der denkä, wie der do g'hoct ist, woners hät söllä go bichä.“

Toni: „Chogämähig schenerle. Muesß allewilligs denkä wies chäm, wenn of der Stryt abä die Refermierte katholisch und die katholige refermiert wörit.“

Sepp: „Hät mä halt grad wieder der alt Chrleg, bis Biskhegri wieder umkehrt wör.“

Toni: „Wör deraweg för kän Chäl Profit. Sött Jedrige blybä, was er ist, ond wagem Tüfelholä, drof ä cho loh.“

Sepp: „Seb sött mä!“

Es Merzeäbbeer.

Me ist si lust bin eus nid gwohnet,
Und luegts fast als es Wunder a,
Wenn eine scho im Merzemonet
Es riß Nebbeer pflücke cha.

Em Obergärtner z'Naran unde
Jits ame Merzesammit glüct;
Er het das richtig Plätzli gfunde
Und druff es prächtigs Beer pflüct.

Das Beer, woner ist go sueche
Und gjunde het, het Chust und Saff;
Er würtz dermit en ganze Chueche,
Verteilte under d'Gärtnerschaft.

Vo dene Bursche gab e keine
Si Bij um etlich Nöpeli,
Und lis und lut seit meh als eine:
De hat ab vorem Chäppeli! J. K.

Schlimme Nachbarschaft!

Wer glaubt, der Schneefengang der Freiburger Universitäts-Droschke wäre die Folge der Hähst-hott-Kutscherrufe von Rom, irt! Der edlen Wissenschafts-Rosinante liegt vielmehr, wie auch der bernischen Schulsynode mit ihren verbummelten Neuwahlen, die nachbarliche Berner Parole im Ohr: „Numme nit g'sprängt!“

Beim Frühstück.

„Dieser Tafelhonig ist ausgezeichnet — wenn er auch der Dreyfus-Affaire gleicht!“

„Nann — woso?“

„Er zieht sich in die Längel!“

Gemann (der etwas spät nach Hause kommt und von seiner Frau eine Gardinenpredigt sitzend im Bette anhört): „Bist jetzt bald fertig?“

Frau: „Ja, ich habe geschlossen, aber leg' Dich endlich nieder, das ist keine Art.“

Gemann: „Im Gegenteil! Ein rechter Christ darf doch gewiß bei Anhörung einer Predigt nicht liegen.“



Frau Stadtrichter: „Über gälled Sie an, Herr Feusi, eufere Hündli händ doch en schöne Tag erlebt am leischte Sunntig. Mis „Fintelli“ ist ganz selig!“

Herr Feusi: „Min „Bärri“ häd emmel an müefä dekoriert sy, woni 's Resultat ver-müh' ha — nei, so öppis, das söhnt eim wieder us mit allerlei Ugmies, womers Jahr dur mues abevörge.“

Frau Stadtrichter: „'s isch bigopppligä aber au wahr — hett mer jäz nüd glaid „halt“, denn —“

Herr Feusi: „Denn wär' d'Reglementiere-rei zunere Cummidiererei worde und enst „Chaze-Bäsi“ hettids schließli au nah gnoh!“

Frau Stadtrichter: „Herr Feusi, ich schlotterä jäz scho! 's ist doch gut, daß d'Bäum nüd in Himmel wachsed!“